

Eckkramer, Eva Martha; Eder, Hilde-
grund Maria:

**(Cyber)Diskurs zwischen Konvention
und Revolution. Eine multilinguale
textlinguistische Analyse von Ge-
brauchstextsorten im realen und virtuel-
len Raum.** Frankfurt/M.: Lang, 2000. -
ISBN 3-631-34831-2. 344 Seiten, €45,50

*(Christine Leahy, Nottingham / Großbritan-
nien)*

Das Kernstück dieser Arbeit ist eine
empirische Analyse von Gebrauchstex-
ten in drei bzw. vier Sprachen, wobei

analoge und digitale Texte zunächst isoliert innerhalb einer Sprache untersucht und anschließend untereinander (analog und digital) und intrasprachlich verglichen werden sollen. Bei den Gebrauchstexten handelt es sich um Kontaktanzeigen (Deutsch, Englisch, Französisch), Stellenanzeigen (Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch) und Kochrezepte (Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch). Dieser Hauptteil (219 von 275 Seiten Text) ist eingebettet in allgemeinere Überlegungen zum Untersuchungsgegenstand, nämlich (zunächst allgemein) gedruckter Text versus Hypertext einerseits und besonders Gebrauchstexte in Papierform versus Verbreitung durch das Internet andererseits. Abschließend ist eine Bibliographie mit ausführlichem Quellennachweis angeschlossen.

Wie die Beschreibung der Textproben zeigt, kann man bei den vorliegenden digitalen Texten nicht im strikten Sinn von Hypertexten sprechen, weil die besondere Qualität von Hypertext, nämlich nicht-lineare Textpräsentation durch Einarbeitung von Links, praktisch nicht genutzt wird. Die Annoncen und Kochrezepte folgen auch im digitalen Raum einem linearen Aufbau, auch wenn mehrere qualitative Unterschiede zum gedruckten Text nachgewiesen werden. Besonders sei hier hingewiesen auf den Wegfall des sprachökonomischen Drucks beim Übergang von den traditionellen Druckmedien zum Internet, was zu längeren digitalen Texten, aber zu weniger (in der Presse üblichen) Abkürzungen führt. Sogenannte Textgenerierungsmasken im Internet scheinen eine gewisse Homogenität z. B. der Textsorte Kontaktannonce im Internet zu begünstigen, erlauben aber gleichzeitig eine deutliche Abwendung von der in den Druckmedien üblichen Lexik. Es kommt zu freieren Äußerungen, die

weniger klischeehaft wirken. Der Einfluß der gesprochenen Sprache auf die Schriftsprache (ähnlich der Email-Kommunikation) und die erhöhte Personalisierung in Texten des Internets werden teilweise sehr deutlich. Der intrasprachliche Vergleich zeigt, daß sich diese Trends unterschiedlich stark in den verschiedenen Sprachen manifestieren. Schlußfolgernd kommen die Autorinnen zu dem Ergebnis, daß sich bei »gleichbleibender kommunikativer Funktion [...] die konkrete Vertextung eines Kochrezepts bzw. einer Kontakt- oder Stellenanzeige [verändern]«. Es sei aber voreilig, deshalb auf eine Revolution des Diskurses zu schließen (265). Vielmehr diene diese Arbeit u. a. dazu, »dem Vorwurf entgegenzuwirken, daß die Linguistik Gefahr laufe, sich im Bereich der elektronischen Textualität allzu zögerlich zu verhalten [...]« (22). Dieses Buch weist einige Nachteile auf, die das Lesen erschweren: Die Gliederung des Gesamttextes ist unübersichtlich, die Überschriften sind nicht immer hilfreich. Zusammenfassungen werden ohne Überschrift gegeben, ihnen schließen sich die Schlußfolgerungen der Autorinnen an. Intrasprachliche Vergleiche fließen häufig in intersprachliche Darstellungen ein, obwohl Unterkapitel dafür vorgesehen sind. Dies erschwert das Arbeiten mit dem Text.

Weiterhin läßt der Text an Sorgfalt missen, die man bei einer Studienausgabe zur Sprachwissenschaft erwarten würde: Die Anzahl der Schreib- oder Druckfehler und die uneinheitliche Beteiligte der Tabellen (oder das Fehlen von Legenden) ist irritierend und erweckt den Eindruck, daß die Publikation unter großem Druck vorbereitet wurde und auf die korrigierende Einflußnahme des Herausgebers verzichtet worden ist. Mein Hauptproblem beim Lesen war jedoch, daß die Ergebnisse

der Studie nicht nachvollziehbar sind. Die Zusammenfassungen und Schlußfolgerungen sind zwar deutlich dargestellt, die Zahlen, auf denen sie basieren, bleiben jedoch unklar. Die Autorinnen wechseln häufig zwischen Angaben in absoluten Zahlen und Prozentangaben, ohne daß immer klar wäre, welcher Zahlenwert 100% entspricht. Z. B. sprechen sie beim Korpus der Rezepte von »jeweils 50 Texten« (257), spezifizieren hier aber nicht, ob sie damit 50 analoge und 50 digitale Texte meinen (also 100 insgesamt) oder aber 50 Texte pro untersuchter Sprache (hier 4 Sprachen = 200 Texte insgesamt). Die Antwort auf diese Frage findet sich 30 Seiten vorher (227). Dort wird der Untersuchungskorpus mit 50 digitalen und 50 analogen Texten angegeben, es wird allerdings nicht spezifiziert, um wie viele Texte es sich für jede Sprache, und innerhalb einzelner Sprachen um wie viele analoge und digitale Korpora es sich handelt. Noch verwirrender ist für mich in diesem Zusammenhang eine Tabelle (258), die die Häufigkeit des Auftretens einiger Themenbereiche im intrasprachlichen Vergleich, jeweils digital und analog, veranschaulichen soll. Hier ist die Gesamtsumme des Auftretens des Themas »Zubereitungszeit« in absoluter Zahl 136, was wiederum der Angabe widerspricht, daß das Gesamtkorpus 100 betrug.

Widersprüche dieser Art treten auch bei den Prozentangaben auf. So werden 21% mal als »etwa ein Drittel« (147) und mal als »etwa ein [...] Fünftel« (156) interpretiert. Nach diesen nicht nachvollziehbaren Ungereimtheiten verlieren andere Prozentangaben ohne Hinweis auf die absoluten Zahlen im Verhältnis zur Gesamtzahl an Glaubwürdigkeit. Der Leser steht somit den getroffenen Aussagen zu den Ergebnissen der Studie insgesamt skeptisch gegenüber.